Nützen die "Frauenlisten" den Frauen? : Die Wirksamkeit der nach Geschlecht getrennten Listen bei den Nationalratswahlen

Autor(en): **Seitz, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band(Jahr): **71(1993)**

Heft 3

Erstellt am: **28.12.2013**

Persistenter Link: http://dx.doi.org/10.5169/seals-341006

Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre, Forschung und für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden.
Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung möglich. Die Rechte für diese und andere Nutzungsarten der Inhalte liegen beim Herausgeber bzw. beim Verlag.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz
retro@seals.ch
http://retro.seals.ch

Nützen die «Frauenlisten» den Frauen?

Die Wirksamkeit der nach Geschlecht getrennten Listen bei den Nationalratswahlen

Diskussionen über gezielte Massnahmen zur Förderung der Frauen bei den Nationalratswahlen werden seit den achtziger Jahren geführt; die bekanntesten sind die «Quoten» und die Frauenlisten. Während die Abklärungen über die «Quoten» noch im Gange sind, konnten die Frauenlisten – oder besser: die nach Geschlecht getrennten Parteilisten – relativ einfach realisiert werden.

Werner Seitz

Frauenlisten können erfolgversprechend sein — allerdings nur unter gewissen Bedingungen.

Bei den Nationalratswahlen 1987 stellten erstmals die FDP-Solothurn und die SP-Bern solche Listen auf. Erfolgreich war nur die Frauenliste der Berner SP (2 Sitze). Bei den Nationalratswahlen 1991 wurden bereits 7 nach Geschlecht getrennte Parteilisten eingereicht. 4 stammten von der SP (in Zürich, Bern, Freiburg und Genf), 1 von den GPS-Grünen (in St. Gallen) und 1 – wie bereits 1987 – von der Solothurner FDP. Ebenfalls mit einer Männer- und einer Frauenliste trat in Basel-Landschaft die nationalistische SD an.[1] Erfolgreich waren 3 SP-Listen und die GP-Liste; auf ihnen schafften 5 SP-Frauen (2 ZH, 2 BE, 1 GE) und 1 GP-Frau (SG) den Sprung nach Bern.

[1] Nicht unter diesen Typus von Frauenliste fallen die Frauenlisten der Solothurner Grünen, welche ohne entsprechende Männerliste antraten, sowie der grün-alternativen Frauengruppierung FraP! aus Zürich. Beide Listen waren erfolgreich (je 1 Gewählte).

Wirkungen der Frauenlisten bei den Nationalratswahlen 1991

Vergleichen wir diese 4 erfolgreichen Listen mit den entsprechenden Parteilisten bei den Nationalratswahlen 1987 – die meisten waren damals nicht nach Geschlecht getrennt –, so stellen wir fest, dass sich die Zahl der gewählten Frauen bei diesen Parteien von 4 auf 6 steigerte, während die Zahl der gewählten Männer bei 11 stagnierte. Auf den ersten Blick haben sich die Frauenlisten also bewährt.

Bei der SP-Genf und der GP-St. Gallen wurde neu je 1 Frau gewählt, während die Zahl der gewählten Männer bei 2 resp. 0 stagnierte. Bei der SP-Bern wiederum konnten die Frauen ihre beiden Sitze behalten, die Männer hingegen verloren 1 Mandat. Für die Kandidatinnen dieser drei Parteien dürfte sich die nach Geschlecht getrennten Listen ausbezahlt haben. Anders bei der SP-Zürich: Die SP Männer gewannen gegenüber 1987 1 zusätzliches Mandat, während die Sitzzahl der Frauen bei 2 stagnierte. Ziehen wir in Betracht, dass die SP-Vertretung von Zürich am Ende der vergangenen Legislatur aus 3 Frauen bestand, so muss gar von einem verlorenen und von einem verpassten Sitz gesprochen werden.

Diese Einschätzungen werden auch auf dem differenzierteren Niveau der Stimmenanteile der kandidierenden Frauen und Männer bestätigt: Die SP-Frauen in Genf und die GP-Frauen in St. Gallen, welche je 1 Sitz neu gewonnen haben, erreichten auch grössere Stimmenanteile

Stimmenanteil der Kanditatinnen bei den Nationalratswahlen 1971–1991

Partei	1971	1975	1979	1983	1987	1991
SP Zürich	13,3	21,3	26,4	28,1	37,3	36,5
SP Bern	9,3	17,7	13,1	18,8	27,4	36,3
SP Freiburg	18,1	14,1	15,6	16,7	16,1	37,3
SP Genf	19,7	18,9	16,1	41,4	21,7	36,0
SPS Schweiz	13,5	19,1	19,5	24,8	31,7	37,4
Grüne St. Gallen *	–	16,3	–	41,6	33,3	57,3
Grüne Schweiz*	25,2	25,3	38,0	40,0	48,0	56,8
FDP Solothurn	12,1	15,1	30,2	12,5	24,3	24,2
FDP Schweiz	14,3	13,1	17,5	16,5	19,2	25,5
Schweiz gesamt	13,3	14,7	16,4	20,5	25,1	28,7

Quelle: Bundesamt für Statistik

Anmerkungen:
* Mit „Grüne" werden folgende Parteien bezeichnet:
POCH (1971–1991), alternative Grüne (1979–1991) und GPS (1975–1991)
Nach Geschlecht getrennte Listen

Gewählte Frauen und Total der Gewählten bei den Nationalratswahlen 71–91

Partei	1971	1975	1979	1983	1987	1991
SP Zürich	2 von 8	3 von 9	3 von 10	2 von 8	2 von 6	2 von 7
SP Bern	0 von 10	0 von 11	0 von 9	0 von 9	2 von 7	2 von 6
SP Freiburg	0 von 1	0 von 2	0 von 2	0 von 1	0 von 1	0 von 1
SP Genf	0 von 2	0 von 3	1 von 3	1 von 2	0 von 2	1 von 3
SPS Schweiz	3 von 46	5 von 55	8 von 51	10 von 47	12 von 41	12 von 41
Grüne St. Gallen *	–	0	–	0	0	1 von 1
Grüne Schweiz*	0	0	1 von 3	2 von 6	5 von 13	9 von 15
FDP Solothurn	0 von 3	1 von 3	1 von 3	0 von 3	0 von 3	0 von 2
FDP Schweiz	3 von 49	4 von 47	8 von 51	4 von 54	4 von 51	5 von 44
Schweiz gesamt	10 von 200	15 von 200	21 von 200	22 von 200	29 von 200	35 von 200

Quelle: Bundesamt für Statistik

Anmerkungen:
* Mit „Grüne" werden folgende Parteien bezeichnet:
POCH (1971–1991), alternative Grüne (1979–1991) und GPS (1975–1991)
Nach Geschlecht getrennte Listen

als 1987; ebenfalls gestiegen im Vergleich zu 1987 sind die Stimmenanteile der SP-Frauen in Bern. Bei diesen drei Listen kann also auch auf diesem differenzierteren Niveau von einer positiven Wirkung der Frauenlisten gesprochen werden. Zwar kein Sitzgewinn, aber ebenfalls eine markante Steigerung des Stimmenanteils im Vergleich zu 1987 ist bei den Kandidatinnen der SP-Freiburg festzustellen. Anders in Zürich, wo die die nach Geschlecht getrennten Listen den Sozialdemokratinnen geschadet haben. Entgegen dem gesamtschweizerischen Trend und auch dem Trend in der gesamtschweizerischen SP sank der Stimmenanteil der SP-Frauen in Zürich gegenüber den Wahlen von 1987. Ebenfalls ohne positive Wirkung für die Kandidatinnen war die bereits zum zweiten Mal aufgestellte Frauenliste der FDP-Solothurn. Der Stimmenanteil der Frauen war sogar leicht kleiner als 1987.

Bei starken Männerkandidaturen ist es für die Frauen von Vorteil, auf derselben Liste zu kandidieren.

Gründe für positive und negative Wirkungen

In Genf, Bern und St. Gallen war die Wirkung der Frauenlisten positiv, wobei unterschiedliche Gründe massgebend waren. In *Genf* richtete sich die SP-Frauenliste mit Christiane Brunner an der Spitze vor allem gegen die GP-Liste, welche von einem eher konservativen Nationalrat angeführt wurde. Diese Strategie ging voll auf: Die GP-Genf verlor massiv an Stimmen, die SP-Genf legte spektakuläre 7.8 Prozentpunkte zu.

In *Bern* wiederum ging es eher darum, dass die Frauen versuchten, sich mit einer starken Frauenliste und einer profilierten Spitzenkandidatin (Gret Haller) von der seit 1979 anhaltenden Talfahrt der SP-Bern abzusetzen, was offensichtlich gelang: Die Liste der Männer und Gewerkschafter verlor weiter, die Frauenliste legte gegenüber 1987 sogar etwas zu.

In *St. Gallen* schliesslich richtete sich der Entscheid der Grünen, mit nach Geschlecht getrennten Listen zu kandidieren, gegen den langjährigen Spitzenkandidaten aus den eigenen Reihen. Dieser erzielte zwar auf der Männerliste mehr Stimmen als die gewählte Frau, da die Frauenliste insgesamt aber mehr Stimmen machte, ging das Mandat der GP an die Kandidatin.

Geschadet haben die nach Geschlecht getrennten Listen hingegen den Kandidatinnen der *Zürcher SP*: Die SP gewann gegenüber 1987 1 Mandat; diesen Sitzgewinn machte die Männerliste, während die Frauen auf ihren beiden Sitzen von 1987 sitzenblieben (und im Vergleich zum Sommer 1991 gar 1 Mandat einbüssten). Hier hatte das Aufstellen von nach Geschlecht getrennten Listen letztlich den Effekt, dass die Frauen nicht an den zahlreichen Stimmen, welche vor allem wegen der männlichen Spitzenkandidaten Moritz Leuenberger und Elmar Ledergerber der SP zukamen, teilhaben konnten (Leuenberger erhielt alleine soviele Stimmen wie die beiden gewählten SP-Frauen zusammen). Gegen eine Frauenliste hätte aber nicht nur die attraktive Männerliste gesprochen, es war in Zürich auch keine besondere Zielgruppe der SP-Frauenliste erkennbar: die Frauengruppierung FraP! und die Grünen (GP und alternative Liste) deckten bereits grosse Teile dieses «Segmentes» ab. Der Entscheid der SP-Zürich, mit nach Geschlecht getrennten Listen zu kandidieren, konnte so höchstens die Funktion haben, mit der Frauenliste «ein Zeichen zu setzen», zu einem hohen Preis allerdings.

Einen ähnlichen Effekt des Nicht-Teilhabens der Kandidatinnen am Erfolg der Kandidaten dürfte die Frauenliste der *FDP-Solothurn* gehabt haben.

Wann getrennt, wann gemeinsam?

Wie diese Beispiele zeigen, kann die Frage nicht heissen: «Frauenlisten ja oder nein». Für bestimmte Situationen (Genf, Bern und St. Gallen) kann eine Frauenliste erfolgversprechend sein, für andere (Zürich)

wiederum nicht. Es ist also nötig, vorgängig die möglichen Wirkungen eines Wahlkampfes mit nach Geschlecht getrennten Listen abzuschätzen.
Dabei könnten etwa folgende Überlegungen angestellt werden: Bei starken Männerkandidaturen ist es sinnvoll, die Kandidatinnen auf dieselbe Liste zu setzen, damit sie im Windschatten der Politstars möglichst viele Stimmen erhalten; ist die Liste wenig attraktiv oder befindet sich die Partei in einem Formtief, so ist ein Alleingang der Frauen wohl eher erfolgversprechend. Zu beachten ist auch das Segment der WählerInnen, das angesprochen werden soll: Ist es bereits stark umworben, so ist eine zusätzlich Liste nicht unbedingt angesagt. Haben diese Massnahmen den Charakter, dass sie das «Angenehme mit dem Nützlichen» verbinden können und die Frauensitze auf Kosten der gegnerischen Partei anpeilen, so kann Frauenförderung auch auf Kosten der Männer in der eigenen Partei betrieben werden. Dies haben 1991 die Grünen in Solothurn und St. Gallen praktiziert. In Solothurn verzichteten sie kurzerhand auf eine Männerkandidatur, womit klar war, dass der Sitz, sofern er erreicht würde, an eine Frau gehen würde; in St. Gallen wurde mit den nach Geschlecht getrennten Listen der langjährige Spitzenkandidat zum Stimmenlieferanten für die Frauenliste. Im Grunde ist nur jene Frauenförderungsmassnahme erfolgreich, die über ein «Männeropfer» führt, gegebenenfalls auch in der eigenen Partei.
Bei den nach Geschlecht getrennten Listen gilt es abschliessend noch auf einen ernstzunehmenden Nachteil hinzuweisen: *Sie verhindern, dass Frauen während der Legislaturperiode auf Sitze von zurücktretenden Männern nachrutschen können.* In der Legislaturperiode 1987/91 steigerte sich per saldo die Zahl der Frauen im Nationalrat von 29 auf 32; in der laufenden Legislatur werden allenfalls zurücktretende Kandidaten der SP-Zürich, SP-Bern, SP-Freiburg und SP-Genf sowie der Solothurner FDP nicht durch eine Frau ersetzt werden können.

PS:
Sollte das im Rahmen der Teilrevision des Bundesgesetzes über die politischen Rechte vorgesehene Verbot der Unterlistenverbindungen beschlossen werden, so werden künftig die Parteien vor der Alternative stehen, entweder geschlechterspezifische – oder alters- und regionenspezifische – Teillisten aufzustellen und diese miteinander zu verbinden, oder ohne solche Teillisten mit anderen nahestehenden Parteien eine Listenverbindung einzugehen. Ein Verbot der Unterlistenverbindungen dürfte die Diskussion über die nach Geschlecht getrennten Listen beenden, da Listenverbindungen zwischen Parteien wohl Priorität hätten.

Werner Seitz, 39, studierte an der Universität Bern Philosophie, Schweizergeschichte und Staatsrecht. 1984—1990 war er Assistent am Forschungszentrum für schweizerische Politik und am soziologischen Institut der Universität Bern. Seit 1990 ist er im Bundesamt für Statistik verantwortlich für den Bereich «Politik».

Sind die männlichen Kandidaten wenig attraktiv oder befindet sich die Partei in einem Formtief, ist ein Alleingang der Frauen sinnvoll.